

ARYE SHARUZ SHALICAR

SCHALOM
HABIBI

ZEITENWENDE
FÜR JÜDISCH-MUSLIMISCHE
FREUNDSCHAFT UND FRIEDEN

HENTRICH
& HENTRICH

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des Hentrich & Hentrich Verlags dar. Für die inhaltlichen Aussagen trägt der Autor die Verantwortung.

Die Abbildung auf S. 49 wird abgedruckt mit freundlicher Genehmigung der Israel Defense Forces. Die Rechte aller anderen Bilder liegen beim Autor.

Inhalt

1	Terror	7
2	Das Glas ist halbvoll	13
3	Von Berlin nach Jerusalem	19
4	Ein anderer Iran	29
5	Im Kibbutz, im Kindergarten, selbst in der IDF	35
6	Eine neue Realität	51
7	Türken und Juden	57
8	Her biji Kurdistan!	67
9	Ägypten und Jordanien: Frieden mit Leben füllen	73
10	Überraschende Begegnungen im Oman	85
11	Die Vereinigten Arabischen Emirate: Kein kalter Frieden, sondern eine wahre Freundschaft	95
12	Geschichte schreiben im Sudan	109
13	Von Marokko über Aserbaidshan bis nach Bahrain	119
14	Hinter verschlossenen Türen – noch	127
15	Ist „der Nahostkonflikt“ eine Lüge?	133
16	Zurück aus Jerusalem	149
17	Frieden ist keine Fantasie mehr	159

1 Terror

Raphael sitzt auf der Wohnzimmercouch und starrt in den Fernseher hinein. Wie hypnotisiert. Jeder Versuch, ihn davon zu überzeugen, dass es höchste Zeit ist, ins Bett zu schlüpfen und schlafen zu gehen, weil er morgen zur Schule muss, scheitert. Er hört mich nicht. Er sieht mich nicht! Dabei ist der kleine Mann doch erst neun Jahre alt.

Als ich neun war, damals in Berlin, war bei mir um 20:00 Uhr das Licht aus und meine Eltern erlaubten keinen Mucks mehr. Doch Raphael starrt an diesem Abend des 29. März 2022 um 21:30 Uhr auf den Fernsehbildschirm, ohne einen Ton von sich zu geben. Und ich starre ihn von der Seite an und mein Herz rutscht langsam in die Hose, denn ich weiß nicht, was genau in ihm vorgeht.

Die Bilder, die er wahrnimmt, wahrscheinlich zum ersten Mal in seinem jungen Leben, so dachte ich zumindest, sind Bilder eines blutigen Terroranschlages nicht weit weg von unserem Wohnort im Zentrum Israels. Ein arabischer Attentäter hatte kurze Zeit vorher mitten in Bnei Brak, nahe Tel Aviv, mit einem Maschinengewehr das Feuer eröffnet und mehrere unschuldige Menschen ermordet.

Die Bilder im israelischen Fernsehen sind schrecklich. Chaotisch. Laut! Menschen im Schockzustand. Eine aufgewühlte Nachbarschaft. Dutzende Polizeistreifen und Krankenwagen. Sirenen. Geschrei. Zorn. Hoffnungslosigkeit!

Raphael beobachtet das wilde Geschehen sehr konzentriert. Er scheint die Bilder zu analysieren. Ein neunjähriger Junge, der die Bilder eines Tatortes mit seinen unschuldigen Augen aufsaugt und in diesen Momenten alleine mit seinen Gedanken ist. Was versteht er wohl,

frage ich mich und habe ein wenig Sorge, dass die Konfrontation mit dem Terror, dem Blut, dem Chaos, vor allem dem menschlichen Hass, der überhaupt erst zu solch einer schrecklichen Tat verleitet, eventuell einen nachhaltig negativen Einfluss auf ihn ausüben wird.

Doch dann dreht er sich plötzlich zu mir um und fragt mich: „Papa, warum hat der Araber Juden ermordet? Warum tun die das immer wieder? Warum has-sen sie uns?“

Erst jetzt verstehe ich, dass mein neunjähriger Sohn ganz offensichtlich auch vom vorgestrigen Terroranschlag mit zwei Toten in der Stadt Hadera und höchstwahrscheinlich auch vom Terroranschlag vor einer Woche in Be’er Scheva mit vier Toten etwas mitbekommen hat. Und nicht nur hat er es mitbekommen, sondern es hat ihn ganz offensichtlich beschäftigt. Er hätte mich sonst nicht gefragt: „Warum tun die das immer wieder?“ Nicht Einzahl, sondern Mehrzahl. Er weiß also genau, dass die Bilder, die er da gerade auf dem Bildschirm wahrnimmt, keinesfalls eine einmalige Situation darstellen, sondern ähnliche Situationen schon vorgekommen sind. Er weiß also, dass Menschen einfach so Menschen töten. Auf offener Straße. Ohne Vorwarnung. Nicht weit weg von unserem Wohnort.

Das muss ziemlich gruselig sein für einen neun-jährigen Jungen, der gerade einmal in die vierte Klasse geht. Und er weiß ganz genau, dass Terroranschläge in Israel von Arabern ausgeführt werden, mit dem Ziel, Juden zu ermorden. Nicht irgendwo weit weg. Nein, bei uns um die Ecke. Ich muss tief schlucken.

Vielleicht bin ich mir heute zum ersten Mal wirklich bewusst geworden, dass mein Sohn in einer komplett anderen Sicherheitsrealität als sein Vater, also ich, damals in den 80er Jahren in Berlin-Spandau, aufwächst. Denn während ich damals nur etwas vom Fußballspielen

verstand, wird er gezwungen, ob er will oder nicht, sich mit verschiedenen Nationalitäten, Religionen und ethnischen Gruppenzugehörigkeiten, mit Hass und Terror auseinanderzusetzen.

Wie kann ein neunjähriger Junge Terror verstehen, geschweige denn „verdauen“? Ich weiß es nicht. Das Wort Terror existierte schließlich nicht in meinem Wortschatz, als ich in seinem Alter war. Die Welt hat sich verändert. Berlin ist auch nicht Israel.

Doch wie erkläre ich nun meinem kleinen Sohn, warum ein Mann zum Attentäter wird? Warum ein Mann sich eine Waffe schnappt, in sein Auto steigt, an einen belebten Ort fährt, um dort einfach so auf Menschenjagd zu gehen? Mitten auf der Straße. Mitten in Israel. Mit nur einem Ziel vor Augen: so viele Juden wie möglich zu ermorden. Wie erklärt man das einem neunjährigen Jungen? Wie erklärt man diesen Hass? Wie erklärt man Terror?

Während ich mich das alles frage und keine geeigneten Antworten parat habe, sind die Augen meines Sohnes wieder auf den Bildschirm gerichtet. Die Bilder vom Tatort nehmen kein Ende. Das kenne ich natürlich, es ist schließlich nicht das erste Mal, dass es in Israel zu einem Terroranschlag mit tödlichen Konsequenzen kommt und daraufhin alle Fernsehkanäle ununterbrochen stundenlang live vom Tatort berichten. Doch diesmal ist es anders. Noch nie befand ich mich in einer Situation, in der ich meine Gedanken zu Terror mit einem Grundschüler hätte teilen müssen. Ich schweige.

Raphaels Gedanken scheinen wieder tief im Bildschirm versunken zu sein. Wahrscheinlich hat er schon vergessen, dass er Fragen gestellt hat. Das gibt mir noch ein paar Sekunden mehr, meine Reaktion gut zu überdenken, um bloß nichts Falsches zu sagen. Meine Reaktion sollte einerseits die bittere Realität des Hasses

und Terrors nicht verniedlichen, andererseits jedoch keine Angst und Hoffnungslosigkeit machen, sondern die Antwort mit einer positiven Pointe abschließen. Es ist mittlerweile nach 22:00 Uhr und er muss jetzt wirklich ins Bett, also will ich ihm mit positiven Gedanken, so absurd es klingen mag, eine gute Nacht wünschen.

Plötzlich fällt mir ein, dass Raphael mich schon letzten Sommer, als die Terrororganisation Hamas Tausende Raketen aus Gaza auf Menschen in Israel abgefeuert hat, gefragt hat, warum unsere Nachbarn uns eigentlich töten wollen. Woraufhin ich ihm geantwortet habe, dass es leider radikale Muslime in und um Israel herum gibt, die nicht damit einverstanden sind, dass wir Juden hier sind und der Staat Israel existiert.

Das sind die schlechten Nachrichten, ließ ich ihn damals wissen. Das wird sich auch nicht ändern, ergänzte ich. Es wird immer diejenigen geben, die uns Juden, wenn sie nur könnten „ins Meer treiben würden“, fuhr ich fort.

Doch ich hatte letzten Sommer, trotz Raketenbeschuss, auch gute Nachrichten zu vermelden: Immer mehr Muslime weltweit verstehen, dass weder Juden noch der Staat Israel ihre Feinde sind. Im Gegenteil. Sie verstehen, dass Juden Freundschaft wollen. Sie verstehen, dass viele Juden und Muslime schon jetzt glücklich in Koexistenz Seite an Seite leben. Und sie verstehen, dass der Staat Israel sich nichts mehr als Frieden mit seinen muslimischen Nachbarstaaten wünscht.

Ich blicke Raphael in die Augen und erkläre ihm in ruhigem Ton: „Raphael, es gibt leider auch böse Menschen auf der Welt. Einer von ihnen war dieser Mann, der heute diese schreckliche Tat ausgeübt hat. Er war ein Terrorist, weil er unschuldige Menschen aufgrund seiner radikalen religiösen Weltanschauung ermordet hat. Menschen wie ihn gibt es in und um Israel und wir

müssen immer vorsichtig sein und auf uns aufpassen. Aber du darfst niemals verallgemeinern und denken, dass ‚alle Araber‘ oder ‚alle Muslime‘ so seien, denn das ist falsch. Du kannst dich sicherlich an die kopftuchtragende Kindergärtnerin deiner Schwester erinnern, oder an deinen netten Kinderarzt, oder an die mit dir scherzenden Mitarbeiter im Supermarkt. Sie alle sind auch Muslime und sie sind immer freundlich zu dir und mir. Konzentriere dich auf die positiven Begegnungen.“

„Papa, ich bin jetzt müde und will schlafen gehen“, antwortete er mit fast geschlossenen Augen, umarmte mich schnell und kurze Zeit später war er auch schon tief eingebuddelt unter seiner Decke und in seinem ersten Traum. Wahrscheinlich wird er seine Eindrücke von diesem Abend in seinen Träumen fortführen.

Mir bleibt nur zu hoffen, dass er sich gedanklich, wie von mir empfohlen, auf die positiven Begegnungen konzentriert und genau das sich in seinen Träumen widerspiegeln wird. Denn das ist es, was ich mache. Terror hin oder her.